Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 46

Artikel: Die wirtschaftliche Bedeutung der Friedensbewegung

Autor: F.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

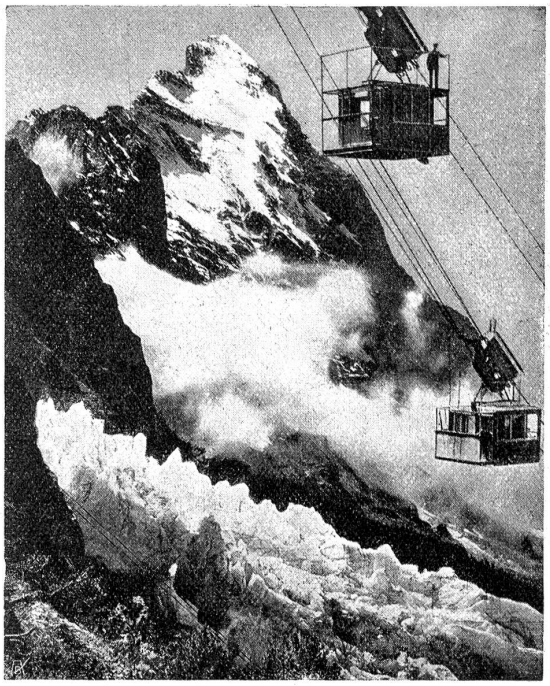
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heit des Raumes wegen kann ich bloß darauf hinweisen. Sie bestehen meistens aus den Bauten an der Bahnlinie selbst, aus den Hotels und Gebäulichkeiten aller Art, welche auf den Gipfeln entstehen, als Belvédères, Umzäunungen, welche, neben ihrem praktischen Wert, für uns auch den Vorzug haben, die Kläglichkeit der mentalen Verfassung vieler ihrer Besucher deutlich zu illustrieren. Ja, ganze Jahrmärkte entstehen auf den berühmtesten dieser Gipfel, so auf dem Rigi, 1800 m. Der berechtigte Ruhm, die schönste Aussicht der Mittetschweiz zu bieten, genügt ihm nicht, um die Ansprüche seiner kosmopolitischen Besucherschaft zu befriedigen.

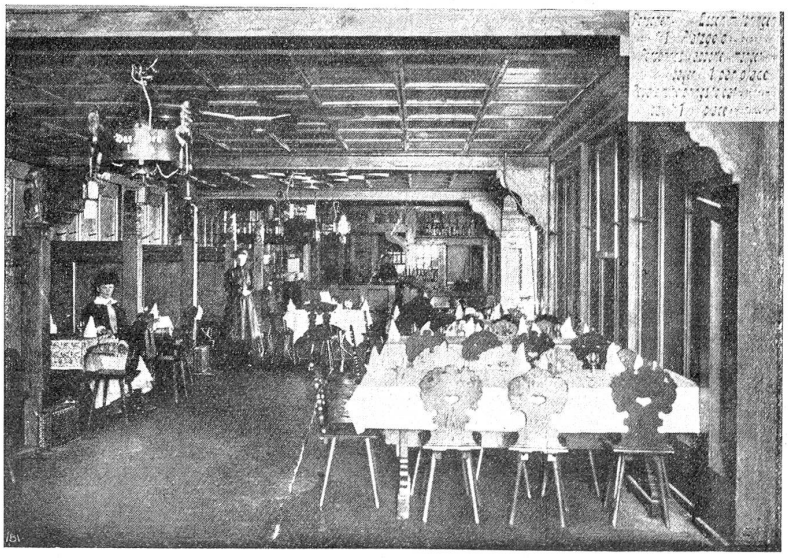
Am Fuße der ewig schönen Jungfrau mit ihren Firnfeldern, welche im Sonnenlichte in blendender Reinheit bis über die nördliche Grenze zu den Kämmen des Schwarzwaldes hinüberleuchten, ist ein häßlicher Wirrwarr von Bauten und Drahtnetzen entstanden. Jede Station im Innern des Berges muß zur Ausbeutung der besitzenden, sensationslustigen Globetrotters herangezogen werden. Photographenapparate und Vaterlandsfahne werden mitten in die Firnwogen aufgepflanzt. Sie dienen als Attraktionsmittel zur weitern Ausbeutung der wohlgefüllten Taschen. Das Große wird mit dem Kleinlichen aufs engste vermengt. Hinter Tür und Fenster wird Schutz gegen die empfindliche Kälte der Luft gesucht. Die meisten der Besucher ziehen ihr die Atmosphäre der Wirtsstube vor, welche zur Vollendung der Glückseligkeit unentbehrlich ist. So ist es auf Station Eismeer; ähnlich, wenn nicht schlimmer, wird es sich nunmehr auf der Station Jungfraujoch verhalten, wo die Ruhe der Gletscherwelt in den Fluten des bunten Wanderpublikums und einer sommerlichen Wintersport-Kohorte untergehen wird. Das Wesentliche im Hochgebirge, der Charakter überirdischer Größe und weihevoller Einsamkeit, wird zerstört. Sogar nachts werden von der Eigerwand aus immer neue Scharen mit dem Scheinwerfer angelockt, bis seine Lichtgarbe vom Gipfel selbst in alle Länder eindringen kann . . . . ? (Schluß folgt.)



Wetterhornaufzug mit Eiger. Das sensationelle Menschenwerk neben dem Schneeriesen entbehrt jedes ästhetischen Wertes und erscheint als Kuriosität für Snobs.

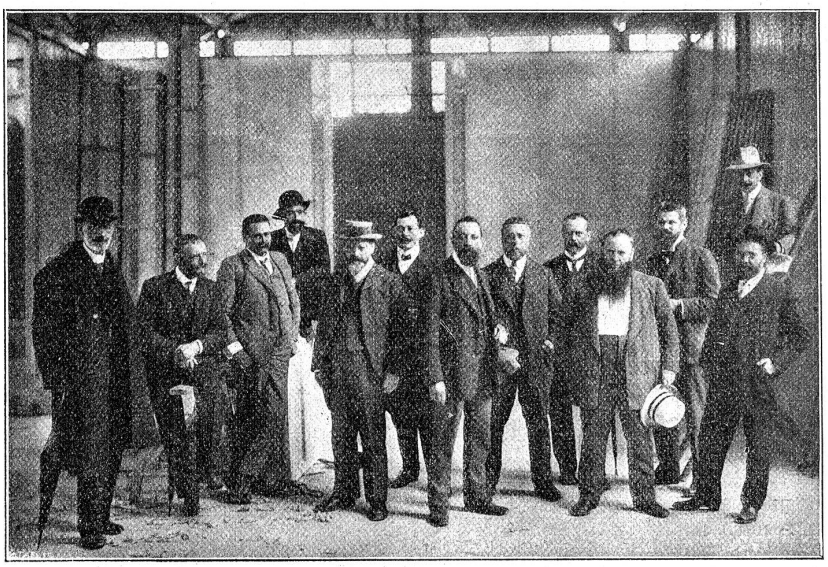
Die wirtschaftliche Bedeutung der Friedensbewegung.

So benennt sich ein im Druck erschienener Vortrag, den der Präsident des Friedensvereins Zürich, Gustav Maier, im Mai dieses Jahres gehalten hat. Es mag vielleicht eigentümlich erscheinen, gerade jetzt, wo der Krieg in einer Weise tobt, wie selten noch zuvor, wo die Politik des Friedensvereins und die der einmal ausnahmsweise friedliebenden Mächte kläglich gescheitert ist, wieder einmal von der Friedensbewegung zu sprechen. Aber die Gegensätze rufen ja einander. Zudem zeigt das vorliegende Schriftchen die Friedensbewegung in einer neuen Beleuchtung. Bisher hat man die ganze Bedeutung als eine rein ethische betrachtet, und die zahlreichen Gegner haben sie auch als solche abzutun versucht und sehr geringschätzig über die Bestrebungen einer „Friedens-Bertha" geurteilt. Es wurde den Friedensleuten entgegengehalten, man treibe Real- und nicht Gefühlspolitik. Diesen Realpolitikern kommt das Schriftchen von Gustav Maier entgegen, indem es die eminent wirtschaftliche Seite der Friedensbewegung betont.



Restaurant auf Station Eismeer der Jungfraubahn. Die Unternehmung hat hier ein städtisches Restaurant eingerichtet, das zwar sehr wenig in die Eiswelt paßt, aber sehr rentabel ist.

Der Volkswirtschaftler arbeitet mit Zahlen; ihrem logischen Aufmarsch kann auch der Realpolitiker das Ohr nicht verschließen: Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. — In ganz Europa weiß man ein Lied von den stets wachsenden Militärlasten zu singen; doch trägt sie der Bürger vorläufig als etwas Unvermeidliches, und wenn er erfährt, daß diese Lasten seit 1870 sich vervierfacht haben, dann seufzt er etwas schwerer als sonst. Aber ein Parlament, das diese Lasten nicht bewilligte, würde doch unter Umständen vom Volksunwillen weggefegt werden; man denke an die Reichstagswahlen von 1907! In den sechs europäischen Großstaaten sind die Militärausgaben so sehr gewachsen, daß sie heute 30—40 Fr. auf den Kopf der Bevölkerung und 150—200 Fr. auf die einzelne Familie ausmachen. Im Zeitraum der letzten 25 Jahre haben die Großstaaten der Erde allein für Rüstungszwecke insgesamt



XI. National-Schweizer. Kunst-Ausstellung Neuenburg 1912. Die Jury.
Von links nach rechts: Volmar, Bern; Giacometti, Stampa; Buri, Brienz; Hermanjat, Aubonne; Hodler, Genf; Generalsekretär Düby; Silvester, Genf; Vallet, Genf; Rötlisberger, Neuenburg; Vibert, Genf; Mangold, Basel; Frey, Basel.

14 Milliarden Franken ausgegeben, und wenn das Wettrüsten im gleichen Maß anhält, so muß man wohl für die nächsten 20 Jahre einen Betrag von 300 Milliarden ansetzen. Das sind Zahlen, die sicher die Grenzen unserer Phantasie übersteigen, aber wohl auch die Grenzen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Schon jetzt ächzen die Völker unter der allgemeinen Ueberbürdung.

Deutschland z.B. begnügte sich 1881 für seine Militärausgaben noch mit einer Summe von 400 Millionen Mark, 1912 muß es 1350 Millionen einsetzen. Mit andern Worten: etwa 37 Prozent aller Abgaben, die in Deutschland entrichtet werden, müssen für militärische Zwecke verwendet werden. Die Ueberbürdung tritt denn auch scharf heran in der Gesamtbilanz der nationalen Wirtschaft, wie sie sich in den Ausweisen der großen Banken spiegelt. Ein sicheres Barometer für die internationale Auffassung der wirtschaftlichen Lage eines Volkes ist der Kursstand seiner Staatspapiere, und da ergibt sich, daß der deutsche Staatskredit heute mit 3,89 Prozent bewertet wird, gegenüber 3,23 Prozent für den französischen und 3,29 Prozent für den englischen.

Dabei handelt es sich immerhin nur um schnödes Geld. Aber auf die wirtschaftliche Entwicklung wirkt noch stärker der Umstand, daß ein großer Teil der kräftigsten und arbeitsfähigsten männlichen Jugend ständig unter Waffen steht, gegenwärtig in Europa vier Millionen. Dadurch wird die produktive Tätigkeit der Gesamtwirtschaft sehr geschädigt. Die Vereinigten Staaten, die Schweiz und in gewissem Sinne auch England weisen nur eine geringe Friedenspräsenz auf. Ist es ein Zufall, daß gerade diese Staaten sich einer guten wirtschaftlichen Lage erfreuen? Nun hört man aber oft den Einwand, die militärischen Ausgaben könnten von der nationalen Volkswirtschaft doch wieder als Einnahmen gebucht werden. Aber es ist doch ein Unterschied, ob unsere Ausgaben produktiven oder unproduktiven Zwecken dienen, ob wir für 100 Millionen Franken eine wirtschaftlich nutzbringende, sich selbst verzinsende Eisenbahn schaffen, oder ob wir für den gleichen Betrag zwei Dreadnoughts bauen, die man nach 20 Jahren wieder zum alten Eisen werfen muß.

Die seit einigen Jahren überall eingetretene Teuerung wird ziemlich allgemein auf die Verminderung des Geldwertes zurückgeführt. Aber man darf wohl auch das System der Schutzzölle einigermaßen dafür verantwortlich machen, und diese Schutzzölle sind nichts anderes als eine indirekte Besteuerung, die zum guten Teil durch die militärischen Ausgaben hervorgerufen wird. Man hat zwar für diese Form der Besteuerung, die die ärmeren Volksschichten und damit die eigentliche Arbeit am stärksten belastet, das schöne Wort vom „Schutz der nationalen Arbeit" geprägt; es ist aber eigentlich mehr ein „Trutz gegen fremde Arbeit". Und weder Trutz noch Schutz sind wirksam sobald das System der Schutzzölle ein allgemeines geworden ist. Die Teuerung aber bleibt!

Was für Folgen hätte nun ein moderner großer Krieg für die Wirtschaft eines Landes? Er wäre sicher geeignet, die Grundbedingungen der Kultur dieses Landes zu untergraben und auf lange Zeit hinaus lahm zu legen. Dadurch würden aber auch andere Völker in Mitleidenschaft gezogen werden. Denn durch den modernen Verkehr, die Ausbildung des Welthandels und die Mobilisation des Kapitals und Kredits stehen alle Völker der Erde in einem so engen Zusammenhang, daß die Schädigung und Zerstörung einer einzigen großen nationalen Wirtschaft gleichzeitig die gesamte Weltwirtschaft bedroht.

Die wichtigste Voraussetzung dieses Systems der Wirtschaft ist ein allgemein friedlicher Zustand. Die Probe eines großen Krieges hat dieses System noch nicht bestanden; aber wer weiß, vielleicht werden, noch ehe diese Zeilen im Druck erscheinen, die Gegensätze auf dem Balkan so aufeinander prallen, daß der Weltkrieg die unvermeidliche Folge ist. Daß er dann der Weltwirtschaft unermeßlichen Schaden zufügt schon allein durch seine Geldkosten, wird sicher sein. Hat doch der deutsch-französische Krieg auf deutscher Seite allein 1745 Millionen Mark verschlungen, was auf einen einzigen Tag allein 7 Millionen ausmacht. Wieviel heutzutage ein Weltkrieg verschlingen würde, das entzieht sich wohl jeder Berechnung; aber das ist sicher, daß durch ihn Lasten angehäuft würden, unter denen die Volkskraft ächzend zusammenbrechen müßte. Es ist bekannt, daß nach dem russisch-japanischen Kriege der Sieger Japan hart am Staatsbankerott vorüberstreifte, und daß die Machtstellung und der Kredit Rußlands auf lange Jahre hinaus gelähmt sind. Damit im Zusammenhang steht wohl auch die zögernde Haltung, die Rußland gegenwärtig im Balkankrieg einnimmt; es hat doch sonst nie gezaudert und keine Rücksichten gekannt, wenn es galt, auf den Türken loszuschlagen.

Das Risiko eines modernen Krieges ist ungeheuer groß; demgegenüber sind in der Gegenwart die durch einen großen Krieg zu erreichenden Vorteile ganz erheblich vermindert. Früher brachte die Eroberung neuer Gebiete einen wirtschaftlichen Vorteil durch die Auferlegung von Tributen und durch Aussaugung der unterworfenen Bevölkerung. Dieses System hat aber vollständig Schiffbruch erlitten, wie der beispiellose Zusammenbruch der spanischen und portugiesischen Kolonialmacht eindringlich bezeugt. Das moderne System nach dem Vorbild Englands beruht auf der wirtschaftlichen Erhaltung und Hebung der gewonnenen Gebiete. Dabei muß aber auf lange, lange Jahre hinaus Kapital zugesetzt werden. 1911 betrug der Wert des ganzen Handels zwischen den Vereinigten Staaten und den Philippinen etwa 200 Millionen Franken, und diese Summe deckte nicht die Jahreskosten für die militärischen und Marineausgaben, die der Besitz dieser Inseln erforderte.

Immer wieder begegnet man der Meinung, daß die Handelsentwicklung der Völker mit ihrer militärischen Macht, besonders der Seemacht, in einem unmittelbaren Verhältnis stehe. Dieser Ansicht tritt aber folgende Tabelle entgegen:

auf den Kopf der einheimischen Bevölkerung berechnet, betrug der gesamte auswärtige Handel von

Holland	1625	Mark	England	542	Mark
Belgien	1073	„	Frankreich	280	„
Neuseeland	676	„	Deutschland	245	„
Schweiz	625	„	Italien	120	„

Im großen und ganzen beweist diese Gegenüberstellung, daß auch Völker mit verschwindender militärischer Macht einen sehr großen Anteil am Welthandel in Anspruch nehmen können.

Fast alle großen politischen und kulturellen Bewegungen hatten ihre wirtschaftlichen Ursachen. Die frühzeitige staatliche Einigung von England und Frankreich ist hauptsächlich durch wirtschaftliche Momente erzwungen worden. Und das geeinigte deutsche Reich ist hervorgegangen aus dem nüchternen deutschen Zollverein, dessen Gründung aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus erfolgt war. Durch diesen nationalen Zusammenschluß sind heute im Innern der Staaten die Kriege verschwunden. Der nationale Zusammenschluß ist aber auch ein wirtschaftlicher. Die Erweiterung und Sicherung der Friedensgebiete, die durch den Zusammenschluß erfolgt ist, muß sich notwendigerweise für den Erdteil Europa fortsetzen, wenn nicht unsere Kultur in den zweiten Rang herabgedrückt werden soll, was gleichzeitig eine Schädigung unserer wirtschaftlichen Stellung zur Folge haben müßte. Und diese Stellung ist ernstlich bedroht durch das Vordringen des Slaventums von der einen, des Amerikanismus von der andern Seite. Hier ist ein europäischer Zusammenschluß geboten, und er wird mit Naturnotwendigkeit eintreten und damit die Sicherung eines wenigstens europäischen Friedensgebietes. Daraufhin arbeiten die Volkswirtschaftler innerhalb der Friedensbewegung. Inwieweit des Verfassers Ansicht zutrifft, daß schon unsere Enkel nicht mehr begreifen können, wie zu unserer Zeit im Innern des kultivierten Europa noch Krieg und Kriegsgefahr möglich gewesen sind, wird die Zukunft lehren.

F. M.

Erster Schnee.

Es schlug die Glocke Mitternacht,
Als jäh ich aus dem Schlaf erwacht.
Mit dumpfen Schritten kommt's den Gang
Zu meinem Schlafgemach entlang.
Nun macht es halt vor meiner Tür —
Mit Knarren springt der Riegel für.
Ein seltsam Pärchen tritt herein,
Beleuchtet hell vom Mondenschein.
Bin ich denn wach? Ist's nur ein Traum?
Ich traue meinen Augen kaum!
Da steht vor mir mein Skierpaar,
Als brächt's mir freud'ge Kunde dar.
Es hüpft und poltert rund umher
Und nickt mir zu und freut sich sehr.
Und selbst der Skistock hintendrein
Will mit bei dem Besuche sein,
Und mit erhabenem Geschreite
Das Kleeblatt suchet schwupp das Weite. —
Als alles still in tiefer Ruh,
Schließ ich die Augen wieder zu. —
Doch wie ich früh durchs Fenster seh',
Liegt draußen fußhoch — erster Schnee!

Walter Dürrenmatt.

Eidgenossenschaft.

Σ Kaum ist Italien — wenigstens auf dem Papier — in den glücklichen Besitz von Lybien gelangt, fängt die Kriegshetze gegen die Schweiz von neuem an. Kürzlich machte die Turiner Stampa, eine im Fahrwasser ungezügelten Chauvinismus segelnde Zeitung, von sich reden. Heute macht die Gazzetta Ticinese auf ein jüngst in Rom erschienenes Buch aufmerksam, dessen Verfasser, ein gewisser Angelo Umberti, sich dahin ausspricht, die polische Entwicklung der nächsten Jahre werde das Zerrbild von Nation, das man Schweiz nenne, verschwinden lassen. Italien werde gestützt auf das Recht der Eroberung und gestützt auf das in der Sprache beruhende Nationalitätsprinzip den Tessin anektieren. Gazzetta Ticinese lenkt im weitern die Aufmerksamkeit auf die dem italienischen Parlament vorgelegten Rapporte und Berichte des Deputierten Tenani und des Generalstabsmajors Velini, die zu dem Schlusse kommen, die Besitzergreifung des Kantons Tessin müsse wegen seiner strategischen Wichtigkeit das nächste Ziel Italiens sein. Diese Sprache läßt an Deutlichkeit nicht mehr zu wünschen übrig, sie stellt an herausfordernder Unverschämtheit alles bis jetzt Geschehene in den Schatten und macht auch dem friedfertigsten Eidgenossen die Galle überlaufen. Selbst deutsche und österreichische Blätter halten sich über die verwegene Sprache auf und mahnen zum Aufsehen.

Zu der Gefahr, die dem Tessin von außen droht, gesellt sich noch die Gefahr, die demselben durch die zahlreiche italienische Kolonie, die sich fortgesetzt sehr anmaßend benimmt, im Innern mehr und mehr erwächst. Es ist ferner schon oft darauf hingewiesen worden, daß die meisten Professoren am Gymnasium in Lugano Italiener sind, ebenso die Mehrzahl der Redaktoren der Tessinerpresse. Die Tätigkeit dieser Herren trägt kaum dazu bei, den eidgenössischen Staatsgedanken im jungen Tessinerbürger zu kräftigen und es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß die Tessinerregierung und mit ihr die verantwortlichen politischen Parteien nicht den Mut noch die Kraft besitzen, hier gründliche Remedur zu schaffen. Und was sagen unsere obersten Landesbehörden zu diesen Vorgängen, wollen sie denselben, die Hände im Schoß, zusehen bis es zu spät ist oder bis der Geduldfaden unseres Volkes reißt? Auch hier heißt es, der Kluge baut vor!

Die Bundesversammlung ist auf Montag den 2. Dezember, nachmittags 4½ Uhr, einberufen. Die Traktandenliste weist unter anderem folgende Geschäfte auf: Wahl des Bundespräsidenten und des Vizepräsidenten des Bundesrates. Wahl der 24 Mitglieder, der 9 Ersatzmänner und des Präsidenten des Bundesgerichtes. Reorganisation des politischen Departementes, Verfassungsvorlagen betreffend Automobilwesen und Luftschiffahrt, Schaffung von ständigen Divisions- und Armeekorpskommandanten, Zollermäßigung auf Lebensmitteln, Ankauf der Neuenburger Jura-Bahn, Fabrikgesetzrevision und Budget 1913. Dagegen soll der Gotthardvertrag auf „bessere" Zeiten verschoben werden, was wohl das Klügste sein wird.

Der Bundesrat beschloß die Errichtung eines schweizerischen Generalkonsulates in Kanada mit Sitz in Montreal. Als Generalkonsul